

Das Burgfräulein.

Roman von Friedrich Friedrich.

(3. Fortsetzung.)

Einer der Männer trat an die arme bewußtlose Frau, welche nur wenige Schritte entfernt dalag, heran; noch immer strömte das Blut über das Gesicht der Bewußtlosen. „Hier scheint Hilfe nöthiger zu sein“, sprach er zu Renno.

Dieser warf nur einen flüchtigen Blick zur Seite; es war ja nur eine Frau aus dem Volke, die Schwester des Burschen, der zu seinen Arbeitern gehörte. „Ihr folgt meinem Befehle!“ rief er fast heftig; „für diese Frau wird nachher gesorgt werden!“ Er selbst hob Eva mit Empor und legte sie auf den Armen der Arbeiter nieder, ohne auf den Lieutenant zu achten, der noch immer fassungslos dastand. Dann ertheilte er noch einige Befehle, um die Pferde auf einem Umwege nachzuführen.

Auf einen Augenblick trat er an Barbara heran und untersuchte flüchtig die Verletzung an ihrer Stirn. „Dies Tuch presse auf die Wunde, um das Blut zu stillen“, sprach er zu Konrad, indem er ihm sein Tuch gab; nachher werde ich Hilfe schicken.“

Er sprach die Worte in fast gleichgültigem Tone.

„Nun komm!“ sprach er zu den Männern, welche Eva auf ihren Armen hielten, und schritt voran, um ihnen den Weg zu zeigen.

Durch sein energisches, schnelles Auftreten hatte er Arthur nicht Zeit gelassen, selbst einzugreifen: erst jetzt wandte er sich zu ihm. „Bitte, wollen Sie mir nicht folgen?“ sprach er; „mein Name ist Renno und mein Haus ist kaum zweihundert Schritte von hier entfernt.“

Auch Arthur stellte sich vor und er-
zählte noch einmal den Vorfall.

„Ich hoffe, Ihre schöne Cousine wird keine ernstlichen Verletzungen erhalten haben“, fuhr der Amerikaner fort; „die Heftigkeit des Sturzes und der Schreden werden die Ohnmacht herbeigeführt haben. Geht schneller!“ wandte er sich dann befehlend an die Arbeiter, welche mühsam an dem Rande des Hochweges emportrottelten.

Er schritt an ihrer Seite dahin und sein Blick ruhte auf dem bleichen Gesichte des schönen Mädchens. Es lag in dem ganzen Wesen des Fremden eine schnell entschlossene Kraft und etwas Befehlendes. Man sah seinen dunklen, scharfblickenden Augen, den fest geschlossenen Lippen, den leicht zusammengehangenen Brauen und der Haltung des Kopfes an, daß er nicht gewöhnt war, sich dem Willen Anderer zu fügen.

Die Züge seines Gesichtes waren edel gefasst; der Ernst derselben, die leichten Furchen, welche über die Stirn hinzogen, schienen zu verrathen, daß das Leben nicht immer heiter für ihn gewesen war, sondern daß er bereits schwere Kämpfe bestanden; und er schien die Kraft zu besitzen, jedes Hinderniß, welches ihm entgegentrat, niederzuwerfen und den Fuß fest auf die einmal ergrundene Stätte zu legen. Er mochte vierzig Jahre alt sein, obgleich er um einige Jahre älter erschien.

In kurzer Zeit hatten sie das alte Jagdschloß, welches äußerlich nicht verändert war, erreicht. Der Amerikaner und der Offizier hatten nur wenige Worte mit einander gesprochen, es war nicht der Ernst der Lage allein, der ihre Lippen schloß, Renno hatte seine ganze Aufmerksamkeit den Arbeitern, welche Eva trugen, gewidmet. Daß Eva's Bewußtsein noch immer nicht zurückgekehrt war, schien auch ihn besorgt zu machen; ehe er das Haus betrat, befahl er seinem ihm entgegen tretenden Reitknecht, es light zur Stadt zu reiten und einen Arzt zu holen.

„Nimm mein Pferd und schone es nicht!“ fügte er hinzu; „der Arzt muß sofort kommen, ich werde ihn reichlich dafür entschädigen.“

Die noch immer Bewußtlose wurde in das Haus getragen und in einem Zimmer auf einen weichen Divan niedergelegt. Von der Haushälterin unterhüllt, besprenge Renno die Stirn und Schläfen der jungen Dame mit Wasser. Endlich schlug Eva die Augen auf und richtete sich langsam empor; erkannt blickte sie sich um, ihr Auge traf auf fremde Menschen und einen ihr unbekanntem Ort; das Geschehene schien noch nicht in ihre Erinnerung zurückgekehrt.

„Glücklich, weil er sie wieder leben sah, erfaßte Arthur ihre Hand. „Bist Du verletzt?“ fragte er.

„Verletzt?“ wiederholte Eva, die an das Geschehene sich noch immer nicht erinnerte; „wo bin ich denn, was ist geschehen?“ fragte sie fragend hinzu. „Du bist mit dem Pferde gestürzt — Du hattest das Bewußtsein verloren — Herr Renno kam zur Hilfe — in seinem Hause befindet Du Dich“, gab Arthur zur Antwort.

Eine leichte Röthe bedeckte Eva's Wangen, als sie den Mann sich gegenüber erblickte, den kennen zu lernen sie gewünscht hatte. Er war anders als sie sich ihn vorgestellt; diese großartige Gestalt, dieses edle, männliche Gesicht, welches durch eine süd-

liche Sonne gebräunt war, diese Augen, in denen ein so wunderbares Feuer loderte.

„Ich bin glücklich, daß mein Haus in der Nähe lag, um Sie bald aufnehmen zu können“, sprach Renno vortretend; „hoffentlich hat der Sturz Ihnen nicht geschadet und das Bewußtsein war Ihnen nur durch den Schreden genommen.“

Eva war nicht im Stande zu antworten; das Unbekannte der ganzen Lage, die Anwesenheit des fremden Mannes, dessen Blick forschend auf ihr ruhte, die wiederkehrende Erinnerung an den Vorfall im Hochwege, das Nachzittern des Schredens; dies Alles wirkte verwirrend und beengend auf sie ein.

„Eva! Du bist doch nicht verletzt?“ wiederholte Arthur, und sowohl aus dem Tone seiner Stimme, wie aus seinem angstvollen Gesichte sprach wirkliche Besorgnis.

„Nein — nein!“ gab Eva zur Antwort, indem sie mit der Hand das Haar aus der Stirn zurückstrich; sie fühlte, daß sie zu dem Manne, der sie so gesehentlich unter seinem Dache aufgenommen, ein Wort des Dankes sprechen müsse, und ihr fehlten die Worte.

Der Amerikaner schien zu errathen, was in ihr vorging. „Sie werden der Ruhe bedürfen“, sprach er; „ich wage nur die Bitte an Sie zu richten, daß Sie hier vollständig nach Ihren Wünschen verfügen mögen; ich habe sofort zum Arzt nach der Stadt geschickt und hoffe, daß derselbe bald kommen wird.“

Er verneigte sich und verließ mit dem Offizier das Zimmer, Eva der Pflege seiner Haushälterin, einer einfachen, bereits älteren Frau überlassend.

„Bitte, wollen Sie nicht mit in mein Arbeitszimmer treten?“ wandte Renno sich an Arthur; auch Sie bedürfen der Ruhe, um sich von dem Schrecken zu erholen, und ich finde es vollständig begreiflich. Man gewöhnt sich an ähnliche Vorfälle erst, wenn man sie häufig erlebt, wenn Eimen das Leben in die verschiedenartigsten Verhältnisse geworfen und mit den mannigfachen Gefahren bekannt gemacht hat. Es wird Ihnen vielleicht als eine Uebertreibung erscheinen, und doch wird man mit den Gefahren endlich so vertraut, daß man sie zuletzt lieb gewinnt, denn sie gewähren ein Gefühl der Anregung und Abwechslung.“

„Sie scheinen ein bewegtes Leben gehabt zu haben?“ bemerkte Arthur.

„Ich wollte nicht auf meine eigene Vergangenheit hinweisen“, gab Renno lächelnd und mit bescheidener Miene zur Antwort. „Allerdings hat mir dieselbe die Wahrheit meiner Worte bestätigt. Bitte, nehmen Sie Platz. Es klingt vielleicht selbstfürchtig, allein ich heiße jede Veranlassung willkommen, die mir einen Gast hier in meine Einsamkeit führt.“

Arthur konnte nicht umhin, seinen Blick durch das Zimmer schweifen zu lassen. Das alte Jagdschloß, welches äußerlich fast unverändert geblieben, war im Innern fast mit einem raffinierten Luxus ausgestattet, der jedoch dem Geschmack des Besitzers das günstigste Zeugniß ausstellte, denn der Charakter eines Jagdschlosses war in der ganzen Einrichtung, in den Möbeln, den Tapeten, in den merkwürdigen Delgemälden, welche die Wände bedeckten, beibehalten.

Renno hatte dem Diener geschickt und ihm aufgetragen Wein zu bringen.

„Sie erwähnen Ihre Einsamkeit“, bemerkte Arthur, an Renno's Worte anknüpfend; „und doch scheint dieselbe in Ihrem freien Entschlusse zu liegen.“

Wieder glitt über das Gesicht des Fremden ein ruhiges und doch halb verthölnisches Lächeln hin. „Sie deuten an, daß ich hier bis jetzt ganz abgeschlossen gelebt habe“, entgegnete er; „Sie werden vielleicht nicht begreifen, daß, wenn man längere Jahre in solchen Verhältnissen lebt, wie ich gelebt habe, man zuletzt lernt, sich den Menschen anzuschließen, obschon das Verlangen nach Menschen stets lebhaft bleibt. Ich will auch offen gestehen, daß mich die Besorgnis erfüllt, ich sei hinter den Erfordernissen der modernen Gesellschaft zurückgeblieben, und Sie werden es nicht als persönliche Eitelkeit auslegen, wenn ich Bedenken getragen habe, mir Wissen zu geben, an denen weniger ich selbst, als die Verhältnisse, in denen ich lange Jahre gelebt, die Schuld tragen.“

Er füllte die Gläser und hielt das feine Glas Arthur entgegen. Der Lieutenant wußte in der That nicht, was er erwidern sollte. Renno's geordnetes ruhiges und sicheres Benehmen strafe seine Worte Lügen; sein Wesen blieb wie mit einem Gesheimiß umhüllt; es klang vertrauensvoll, was er sprach, und doch blieb er selbst fremd stehen. Es war, als sei zwischen ihm und Anderen eine Grenze gezogen, welche durch nichts zu überwinden sei.

Arthur empfand, daß dieser Mann

ein geistiges Uebergewicht über ihn besaß; er fühlte sich ihm für den seiner Cousine geleisteten Dienst zu Dank verpflichtet, und doch würde er viel darum geben, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre.

Der Arzt, Dr. Berned, kam früher als man ihn erwartete, da der Reitknecht ihn zufällig unterwegs getroffen hatte. Renno eilte ihm entgegen und setzte ihn mit kurzen Worten von dem Vorfall in Kenntniß.

Berned hörte ihn ruhig an; er mochte kaum einige dreißig Jahre alt sein, eine mittelgroße Gestalt, welche auf den ersten Blick ziemlich unscheinbar erschien. Dieser Eindruck schwand jedoch, wenn man sein Gesicht aufmerksam betrachtete. Dasselbe war nicht häßlich zu nennen, obschon die Züge regelmäßig waren, allein aus dem ruhig und fest blickenden Auge sprach Entschlossenheit und geistige Schärfe. Die Wangen waren in Folge der Anregungen, welche sein Beruf mit sich brachte, blaß, denn in wenigen Jahren hatte er sich den Ruf eines sehr tüchtigen und gewissenhaften Arztes erworben, dessen Hilfe Jeder in Anspruch zu nehmen bemüht war. Die Lippen waren fein gelächelt. Wohl machte sich, wenn er lächelte, längs des Mundes ein sarkastischer Zug bemerkbar; meist bewahrte sein Gesicht jedoch eine ernste, gleichmäßige Ruhe.

„Macht Fräulein von Hanstein über Schmerzen?“ fragte er.

„Nein“, gab Arthur zur Antwort; „ich befürchte indessen, daß sie dieselben verbißt; der Sturz war ein zu heftiger, als daß sie ohne Verletzung davon gekommen sein sollte; das Pferd überschlug sich mit ihr, ich sah es und war doch nicht im Stande, ihr zu helfen.“

„Wo ist das Fräulein?“ fragte Berned, ohne auf Arthur's Worte ein weiteres Gewicht zu legen.

Renno führte ihn zu dem Zimmer, in welchem Eva lag; er schien der Untersuchung des Arztes nicht ohne Unruhe entgegenzusehen, denn ziemlich rasch schritt er mit dem jungen Manne in dem Zimmer auf und ab. Schon nach kurzer Zeit trat der Arzt wieder aus dem Zimmer. „Fräulein v. Hanstein hat keine Verletzung davongetragen“, sprach er; „die Ohnmacht war nur eine Folge der Erschütterung und des Schredens.“

„Und Sie glauben, daß die Erschütterung nicht üble Folgen nach sich ziehen wird?“ fragte Arthur.

„Ich glaube Sie vollständig beruhigen zu können“, bemerkte Berned; „das Fräulein läßt die Herren bitten, zu ihr zu kommen.“

Eva erhob sich, als Renno mit Arthur und dem Arzte trat; ihre Wangen waren noch bleich, auf ihrem Gesichte lag ein weicher Ausdruck; das Gefühl, einer großen Gefahr glücklich entgangen zu sein, prägte sich darin aus; sie lächelte befangen, freundlich.

Arthur eilte auf sie zu und erfaßte ihre Hand. „Gottlob, daß Du unverletzt bist“, rief er. In dem Tone seiner Stimme sprach sich die Aufrichtigkeit seiner Freude aus.

„Du hast Dich dieses Mal ohne Grund geängstigt“, erwiderte Fräulein v. Hanstein lächelnd und wandte sich dann an ihren jeglichen Wirth. „Nun bin ich zu ganz besonderem Danke verpflichtet“, sprach sie; „ich bedaure, in Ihre so friedliche Wohnung solche Unruhe gebracht zu haben.“

„Gnädiges Fräulein, nun der Herr Doktor mir gesagt hat, daß Sie unverletzt sind, kann ich dem Himmel nur dankbar für die Veranlassung sein, welche Sie hierher geführt hat“, bemerkte der Amerikaner.

Seine Worte, sein ganzes Benehmen verriethen den feinen gewandten Weltmann; es lag in seiner ruhigen Sicherheit etwas Gewinnendes.

„Was macht die unglückliche Frau, welche ich überritten habe?“ fragte das Fräulein; „ist sie verletzt?“

„Ein wenig“, gab Renno zur Antwort; „ich habe einigen Arbeitern den Auftrag gegeben, sie in ihre Wohnung zu bringen; ich glaube jedoch, sie wird ohne Hilfe dorthin gelangen sein, ihr Bruder war ja bei ihr; diese Art Leute sind nicht so sehr empfindlich.“

„Sollten arme Leute die Schmerzen weniger empfinden?“ warf der Doktor ein.

„Ich glaube es! denn das Leben hat sie mehr abgehärtet“, entgegnete Renno.

Fräulein v. Hanstein hat den Doktor, Barbara aufzusuchen und ihr zu helfen, wenn sie verletzt sei. „Ich will Alles für sie thun, weil sie durch meine Schuld in die Lage gekommen ist“, fügte sie hinzu; „bitte, lassen Sie es an Sorgfalt nicht fehlen, und wenn Sie mir noch einen Dienst erweisen wollen, so benachrichtigen Sie mich über den Zustand der Frau.“

Dr. Berned versprach es und machte sich ohne Zögern auf den Weg, da sein Pferd noch vor dem Hause stand.

Eva hatte den Unfall schnell überwunden und ihre frühere Ruhe wieder erlangt; sie blühte durch das Fenster und betrachtete mit Erstaunen die Veränderungen, welche in so kurzer Zeit neben dem Jagdschloß vorgenommen waren. Der Wald war gelichtet, rechts war ein großer Teich ausgegraben und die gewonnenen Erde benützt, um an dem Ende desselben einen Hügel aufzuwerfen. Der Teich hatte kleine Buchten und Inseln, frisches Grün umsaumte seine Ufer; eine kleine reizende Landschaft war

da entstanden, wo früher einförmiger Wald gewesen war. Sie sprach ihr Erstaunen darüber gegen Renno aus und bewunderte seinen Schönheitssinn.

„Zu meinem Bedauern muß ich gestehen, daß nicht mein Schönheitssinn mich zu diesen Anlagen veranlaßt hat“, erwiderte er lächelnd; „es fehlt mir hier oben an Wasser und um dies zu gewinnen, habe ich den Teich graben lassen.“

Arthur's und Eva's Pferde wurden in diesem Augenblick durch einen Arbeiter herbeigeführt; der Rappe schien durch den Fall nicht die geringste Verletzung davon getragen zu haben, denn ungeduldig tänzelnd schritt er neben seinem Führer daher.

„Ein wirklich schönes Thier“, rief Renno, während sein Auge auf dem Pferde ruhte.

„Es ist unverletzt“, bemerkte Eva. „Du wirst es trotzdem nie wieder reiten können!“ rief Arthur.

„Weshalb nicht?“ fragte Renno. „Beruhige Dich Better, ich werde es nicht wieder reiten“, verächtliche Eva; „nicht weil ich für mich besorgt bin, sondern weil ich befürchte, es könnte etwas Aehnliches wie heute vorkommen; die arme Frau wird im ängstlichen Fall lange an meinen Leichtsinne zu denken haben.“

„Sie thun dem Thiere Unrecht“, erlegte Renno; „es ist schlecht geritten, darin liegt sein einziger Fehler.“

„Es wird immer die Neigung zum Durchgehen behalten!“ rief Arthur; „weshalb darfst Du es nie wieder bestreiten, liebe Cousine.“

„Laf, laf!“ wehte Fräulein v. Hanstein halb unwillig zurück; „es ist mir leid, denn das Pferd war mein Viebling!“

„Wollen Sie mir das Pferd für wenige Tage anvertrauen?“ fragte Renno ruhig lächelnd.

Eva blickte ihn erstaunt an. „Wozu?“ warf Arthur ein.

„Um ihm die Unart abzugewöhnen“, gab Renno zur Antwort.

„Halten Sie das für möglich?“ rief Arthur.

„Ich werde Ihnen das Pferd in wenigen Tagen zurückbringen“, wandte der Amerikaner sich an Eva, „und ich bürgte Ihnen dafür, daß es nie wieder durchgehen wird. Sie können es dann unbesorgt reiten und dürfen versichert sein, daß ich eine solche Bürgschaft nicht übernehmen würde, wenn ich meiner Sache nicht gewiß wäre!“

Erstaunt, ungläubig blickte Arthur ihn an.

„Man lernt in Amerika solche kleine Kunststücke“, fuhr Renno fort, „als ob er nicht den geringsten Werth darauf legte. Ich hatte auf meiner Besichtigung Hunderte von Pferden, welche wild aufwuchsen und nie einen Zaum getragen; wenn sie benützt werden sollten, galt es, sie schnell zu zähmen. Sobald sie zum ersten Mal einen Reiter auf dem Rücken fühlten, gingen sie regelmäßig durch, allein ich habe dort kein Pferd gesehen, welches, einmal gezähmt, zum zweiten Male durchgegangen wäre.“

„An eine solche Zähmung nicht mit Gefahr verbunden?“ warf das Fräulein ein.

„Raum“, entgegnete Renno; „man muß freilich gelernt haben, ein Pferd ohne Sattel zu reiten und fest zu fügen, selbst wenn das Thier einen vorwiegenden Sprung macht, oder sich in den Fluß stürzt, um die unbehagliche Last abzuschütteln.“

„Und Sie wollen diese Zähmung selbst vornehmen?“ fragte der Lieutenant.

„Gewiß; es wird mir ein großes Vergnügen gewähren“, gab Renno ruhig zur Antwort. Er hatte einen leichten Jagdmantel vorhängen lassen, da Eva heimzutreten wünschte. „Ich würde glücklich sein, wenn es heute nicht das einzige Mal wäre, daß Sie mein Haus betreten“, sprach er zu der jungen Dame, indem er sie aus dem Hause geleitete.

Eva zögerte etwas mit der Antwort; sie war diesem Manne Dank schuldig. „Wir sind ja Nachbarn“, erwiderte sie endlich mit leichtem, halb scherzendem Tone.

„Ich danke Ihnen für diese Antwort“, sprach Renno mit leiser Stimme, indem er ihr behülflich war, in den Wagen zu steigen.

Arthur setzte sich neben seine Cousine und schnell rollte das leichte Gefährt davon.

Drittes Kapitel.

Der geängstete Konrad war mit seiner Schwester in dem Hochwege zurückgeblieben, als die Arbeiter das abelige Fräulein fortgetragen hatten; als aber Barbara nach kurzer Zeit die Augen wieder aufschlug und sich langsam emporrichtete, betrie die Fassung des jungen Menschen, der durch dies Unglück der Verzweiflung nahe war, zurück. Die Kinder mußten aus einem nahen Bache Wasser herbeiholen, damit kühle er die brennende Wunde und wusch das Blut aus dem bleichen Gesichte.

Barbara erinnerte sich des Geschehenen erst allmählich. Der Kopf schmerzte sie heftig, sie fühlte sich matt, sie suchte ihren Zustand jedoch zu verbergen, um ihren Bruder nicht noch mehr zu ängstigen.

„Bist Du heimkehren können?“ fragte Konrad.

„Ja — ich hoffe es zu können“, gab Barbara zur Antwort. Sie erhob sich mühsam, es dunkelte ihr vor den Augen und sie würde auf's Neue niedergesunken sein, hätte Konrad sie nicht gehalten. Der Ge-

danke, daß sie heimkehren müsse, verlieh ihr Kraft, und auf den Bruder gestützt, verließ sie langsam die Stätte wo sie, kaum genesen, auf's Neue von dem Geschehe so hart betroffen wurde.

Als die Männer in dem Hochwege anlangten, welche Renno geschickt hatte, um sie heim zu geleiten, traf sie Niemand mehr an und kehrten zurück.

Es war ein langer und schwerer Weg, ehe Barbara dem ärmlichen Hause sich wieder näherte; oft hatte sie ausruhen müssen, da der starke Blutverlust sie geschwächt und sie kaum im Stande war, die Schmerzen zu ertragen.

Konrad suchte ihr Muth einzusprechen, obschon sein Herz zitterte und die Angst ihm die Brust zu zerpfunden drohte. „Sieh, nur noch wenige hundert Schritte“, sprach er, auf das kleine Haus deutend, „dann findest Du Ruhe; hüte Dich fester auf meinen Arm — fester!“

Barbara verlor die letzte Kraft zusammenzuraffen, ihr Wille reichte nicht mehr aus. „Ich kann nicht weiter!“ rief sie, erschöpft zusammensinkend; „es dunkelt vor meinen Augen — dort — dort!“ ihr Bewußtsein schwand auf's Neue.

Einen Augenblick lang stand der arme Junge rathlos da; schon wollte er, weil er dem Dorfe nahe war, Hilfe herbeirufen, da nahm er entschlossen die Ohnmächtige auf den Arm und trug sie bis zu dem kleinen Hause. Auf dem ärmlichen Lager, wo Barbara so lange gelegen, legte er sie nieder, nosse Tücher presste er auf die verletzte Stirn und wusch ihr die Schläfen mit Wasser. Seine Angst wuchs mit jeder Minute; er konnte die Ohnmächtige nicht allein lassen, um Hilfe zu holen und die Kinder waren noch zu klein, um sie in das Dorf zu schicken; an wen hätte er sich dort auch wenden sollen?

(Fortsetzung folgt.)

Präsident Castro.

Präsident Castro wurde vor 49 Jahren so nahe der Grenzlinie zwischen Venezuela und Columbien geboren, daß selbst seine intimen Freunde erklärten, sie seien im Zweifel, ob er das Licht der Welt in Venezuela oder Columbien erblickt habe. Castro selbst lag an der Feststellung dieser Thatsache nichts, aber es ist bekannt, daß er für Columbia niemals Neigung besaß.

Ueber seine Jugend ist wenig bekannt geworden, man weiß nur so viel, daß seine Eltern verbe Bauernleute waren, durch deren Aerm Nischblut floß, und daß er eine große Zahl von Brüdern und Schwestern hatte. Seine Thätigkeit in der Jugend bestand vorwiegend in der Besorgung des Viehes, wobei er gleichzeitig die wechselnden Gefahren des Grenzlebens kennen lernte.

Er war immer kurz angebunden, unternehmend und geschäftig, was ihm frühzeitig im Leben den Ruf eines muthigen Menschen verschaffte. Geld war unter den Grenzwohnern kein Hauptfaktor, so daß er in reiferem Alter nach den Stätten der Civilisation auswanderte und sich bei einem deutschen Handelsbureau eine Kommissstelle verschaffte. Des Geschäftes war er jedoch bald müde und wandte sich der Politik zu. Hier brachte er es soweit, daß ihn seine Parteigenossen als Abgeordneten zum Kongreß nach Caracas entsandten. Seine ärmliche Kleidung, seine ungeschliffenen Manieren und das Uebermaß seiner Beredsamkeit lenkten dort zwar die Aufmerksamkeit auf ihn, aber niemand legte dem neuen Mitglied besondere Bedeutung bei. Immer rasch die jeweilige Situation erfassen, in sie eingreifend, sah er sich oft in lächerlicher Rolle, aber er kam zu der Ueberzeugung, daß er ein gewisses Etwas besaß, was den anderen in Caracas abging, und das war ein genügendes Maß von Muth, sich einen direkten Weg zum Präsidentenstuhl zu erschaffen.

General Andrade, ein gütiger und schwacher alter Herr, war damals Präsident der Republik und war bereit, seinen Sitz zu verlassen, sobald ihm seine Feinde seine Stellung unbehagen machen sollten. Als Castro erfuhr, daß General Fernandez sich Hoffnungen machte, der Nachfolger des Präsidenten Andrade zu werden, kehrte er schleunigst in seine alte Heimath nach der Grenze zurück, sammelte gegen vierzig alte Freunde um sich und begab sich auf den Weg nach Caracas, wobei er die Hoffnung hatte, daß seine Streitmacht im selben Maße anwachsen würde, wie er vorrückte. Auf der ganzen Marschlinie krönten Abenteurer seiner Fahne zu, und als er sich der Stadt Caracas näherte, war seine Armee so imposant, daß er ohne ernstliche Gegenwehr in die Hauptstadt einzog und sich zum „provisorischen Präsidenten“ ernennen ließ. Er befahl das „Gelbe Haus“ an der Plaza Bolivar und huldigte bis zur Ankunft seiner Gattin dem Tanze und fröhlicher Schmauserei, Lebenslust, die ihren Ursprung seiner indianischen Abstammung verdankten. Seine Gattin rieth ihm kurz nach ihrer Ankunft, sich nach dem Fürst Miraflores zu begeben und ihr sein Kabinett verschiedene hervorragende Persönlichkeiten aus der Gesellschaft in Caracas auszuwählen. Es bereitete ihm keine Schwierigkeiten, ein Ministerium zu bilden, denn Fortschrittliches übten auf Venezolaner immer ihre Anziehungskraft aus; seine treue-

sten Freunde aber setzte er in die lukrativsten Stellen ein. So machte er zum Beispiel seinen Barbier zu seinem Generalsekretär, ein Maulthierreiber wurde Finanzminister, und sein Leutnant während des Marches von der Grenze nach der Hauptstadt wurde Kommandeur der Armee.

Castro erfaßte die Pflichten seiner Stellung mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit und gab seinem Kabinett gleich von Anfang an zu verstehen, daß es nicht da sei, um ihn zu leiten oder zu beeinflussen, sondern um seine Wünsche zu unterstützen und seine Befehle auszuführen. Als die Staatskasse leer war, wandte er sich an die Handelsbäuser und Banken wegen seiner Anleihe. Er duldete keine Weigerung, und niemand wagte etwas gegen ihn zu unternehmen, als er verschiedene Kapitalisten in die Kassen des städtischen Gefängnisses hatte werfen lassen, damit sie genügend Zeit zum Nachdenken hätten. Er schütterte die ganze Stadt ein. Dann ging er daran, die Revolution, welche Matos gegen ihn in die Wege geleitet hatte, niederzuschlagen. Er wartete, bis der Feind der Hauptstadt näher zog, und dann machte er selbst einen Ausfall, sodas bei seiner Rückkehr von der Revolution nichts übrig geblieben war, als sein Ruhm.

Zu dieser Zeit erkannte jedermann, daß er nicht nur großen Muth, sondern auch eine nicht gewöhnliche Intelligenz besaß. Nunmehr hatte er sich diplomatischen Fragen zu widmen, da alle auswärtigen Gläubiger Venezuelas ihn zu drängen begannen. Er übernahm nicht nur sein eigenes Kabinett, sondern auch alle auswärtigen mit der Geschäftlichkeit, die finanziellen Interessen seines Landes gegen unberechtigte und berechtigte Forderungen zu verteidigen. Als seinen Grundfah bezeichnete er, nicht mehr zu bezahlen als das, wozu er durchaus verpflichtet sei. Er erreichte seinen Zweck, indem er die Blockade der venezolanischen Häfen und alsdann die Entscheidung über die Forderungen durch unparteiische Kommissionäre herbeiführte, welche die Ansprüche auf einen kleinen Prozentsatz der Gesamtsomme reducierten.

Seine nächste Unternehmung war die, von dem Eigentum der New York & Bermudez Asphalt Company und der französischen Kabellegesellschaft Company Besitz zu ergreifen. — Dieses Unterfangen erschien den Diplomaten in Caracas als eine Unmöglichkeit, da er es nur unter der Gefahr ausführen konnte, mit Amerika und Frankreich in unabsehbare Verwicklungen zu kommen; denn beide Länder hatten sich vertraulich geeinigt, diese Unternehmung niemals zu dulden. Er blieb gegen alle Drohungen gleichgültig, konfirmirte das Eigentum beider Gesellschaften, indem er behauptete, daß sie die Matos-Revolution unterstützt hätten. Dabei ließ er die Thatsache ganz unbeachtet, daß keine einzige der anderen zahlreichen Gesellschaften, welche jene Revolution thätiglich unterstützt hatten, bestrast worden war. Die Ver. Staaten und Frankreich erhoben naturgemäß heftige Proteste gegen seine Uebergriffe und liehen Mittelungen, die die Gestalt eines Ultimatus hatten, an ihn gelangen. Er antwortete herausfordernd, aber erst nachdem seine Freunde angebetet hatten, daß in dem Kabellebureau gewisse Dokumente gefunden worden seien, welche bewiesen, daß die französische Regierung auf der Seite von Matos gestanden habe, und daß auch Schriftstücke in Castro's Besitz seien, welche die Ehre eines amerikanischen Beamten stark compromittierten.

Die diplomatische Welt erwartete nun eins von beiden Dingen — entweder daß Castro öffentlich gezwungen werden würde, das Gerücht zu bestritten, daß sich solche Dokumente in seinem Besitz befanden — oder daß amerikanische und französische Kriegsschiffe sofort nach den venezolanischen Gewässern abgehen würden. Aber von seiten Castros geschah zunächst nichts weiteres, ebensowenig von der Regierung der Ver. Staaten oder Frankreichs. Beide Länder gaben indessen der Hoffnung Raum, daß dieser Streit auf diplomatischem Wege beigelegt würde. Nun antwortete er damit, daß er die Hauptstadt und damit den Sitz der Diplomaten verließ, um verschiedene Theile Venezuelas zu besuchen, in denen er Landhäuser besaß. Als er endlich wieder nach Caracas zurückkehrte, erkrankte er, und seine Konstitution brach völlig zusammen. Monatslang schien sein Leben an einem Faden zu hängen, sein eiserner Wille half dazu, ihn seine Kräfte wiederzuerlangen zu lassen. Auch benutzte die Macht seiner Persönlichkeit während dieser Epoche, daß ihm seine Anhänger ergeben blieben und seine Feinde ihn fürchteten. Die folgende Zeit brachte die gerichtliche Beurtheilung der beiden Gesellschaften zu sehr hohen Geldstrafen und zuletzt den seltsamen Konflikt mit Holland.

Herbert W. Bowen.

Zu Kentucky ist eine lebhaft bewegte Bewegung im Gange für den Bau guter Landstraßen. Die Nachtreiter haben es auf schlechten Wegen auch gar zu ungleichem.

Mußt Du Haare lassen, so opfere ein Büschel freiwillig; man könnte Dir sonst den Stalp ganz abziehen.